

der Basis von Hengsbach (S. 551ff.), aber auch zum Anlass einer zunehmenden Entfernung Hengsbachs von Lebenswelt und Lebensrealität der Zeit (S. 570ff.). Weiterhin macht der Autor als einen der „roten Fäden“ der Arbeit immer wieder deutlich, in welchem Maße in der Geschichte des Bistums strukturelle Aspekte vor konzeptionellen standen, ja die Geschichte des Ruhrbistums geradezu begleitet wurde von einer gewissen pastoralen „Konzeptionsarmut“.

Die Untersuchung steht sowohl von ihren Quellen als auch von ihrem Fokus her auf einer breiten Basis: Aus vielfältigen Pressestimmen sowie Protokollen, Schriften und Schriftwechseln „diverser diözesaner Räte, Gruppen und Gremien“ (S. 40) wie auch Predigten und Korrespondenzen des ersten „Ruhrbischofs“ Hengsbach (S. 40f.) zeichnet der Autor ein plastisches Bild von den Erwartungen und Hoffnungen, die bereits vor Gründung auf dem neuen Bistum lagen, ebenso wie von den Grabenkämpfen, die der eigentlichen Gründung vorausgingen. Eingehend beleuchtet er die einzelnen Arbeitsbereiche des jungen Bistums in ihrer Anbahnung, Konzeption und tatsächlichen Umsetzung und lässt die Herausforderungen, denen sich das Bistum im Gefolge der 1968er Jahre gegenübergestellt sah, gleichermaßen greifbar werden wie das spannungsreiche Wechsel- und Gegenspiel zwischen Reform und Reaktion, das sich in der medialen Öffentlichkeit wie auch hinter den Kulissen des Bistums mit großer Schärfe abspielte. Der Blick auf die Forschungsergebnisse des PSI fügt diesen Betrachtungen die soziologische Fundierung und Verortung hinzu und weist auf, mit welcher Hellsicht schon früh die gesellschaftlichen Herausforderungen und Zeitzeichen erkannt worden waren. So zeichnet der Autor ein umfassendes und multiperspektivisches Bild eines in seiner Gründung innovativen Bistums, das von einer weitaus schnelleren Innovation der Gesellschaft gleichsam „überrollt“ wurde, ein Prozess, der die einstige Innovation schnell „verblassen“ ließ (S. 607). Gleichwohl verhinderte die Konstituierung und Kommunikation des Ruhrbistums als Arbeiterbistum – eben der „*Mythos Ruhrbistum*“ – eine Vergrößerung der ohnehin bestehenden Entfremdung zwischen Kirche und Arbeiterschaft (S. 610).

Stephan Borgmeier

*Dörte Schmithals* (†)/*Kathrin Spremberg* (Hgg.), *Walter Schmithals. Pfarrer in Raumland 1953–1963. Erinnerungen*, Tradition, Hamburg 2019, brosch., 188 S., zahlr. Abb.

In Theologenkreisen ist der Name des Berliner Professors Walter Schmithals (1923–2009) vor allem verbunden mit seiner Dissertation über die „Gnosis in Korinth“ (Göttingen 1956; bis 1971 folgten zwei überarbeitete Neuauflagen und eine englische Übersetzung), ferner mit seinen vom wissenschaftlichen Mainstream unabhängigen neutestamentlichen Forschungen und mit seinem kompromisslosen Verbinden theologischer und tagespolitischer Fragestellungen. Das nun von Schmithals' Erbinnen vorgelegte Buch lenkt den Blick auf einen weniger bekannten Teil seiner Biographie: seine zehn Jahre als Pfarrer im süd-

westfälischen Raumland 1953–1963. Es enthält im Wesentlichen Notizen, mit denen Schmithals selbst das kirchliche und das dörfliche Leben sowie den Alltag einer Pfarrfamilie im ländlichen Umfeld der 1950er und beginnenden 1960er Jahre schildert. Ergänzt werden seine Berichte durch zahlreiche Erinnerungen von Zeitzeugen aus dem Kirchspiel Raumland. Die Texte werden durch akribisch gesammelte und gut ausgewählte Archivmaterialien aus dem Landeskirchlichen Archiv Bielefeld und dem Kreiskirchlichen Archiv Bad Berleburg (zum Teil im Faksimile), durch Fotomaterial und durch theologische Kurzreflexionen, die Schmithals in der örtlichen Regionalausgabe der „Westfälischen Rundschau“ publizierte (und die, das sei am Rande bemerkt, heute noch lesens- und bedenkenswert sind), ergänzt.

Von der weitsichtigen, sachlich-kritischen und doch im Urteil warmen, was die eigene Person betrifft durchaus auch selbstkritischen Warte des späteren Berliner Hochschullehrers aus lernt der Leser die Lebensumstände im baufälligen, holzgeheizten (das Brennholz musste vom Pfarrer selbst kleingesägt und gespalten werden) Fachwerkpfarrhaus ebenso kennen wie das kirchliche Leben mit Gottesdiensten, Kindergottesdiensten und kirchlichem Unterricht, Jugendkreisen (inklusive Radtour des Mädchenkreises nach Heidelberg 1955) und seelsorgerische Tätigkeit des Pfarrers. Ein eigener Abschnitt widmet sich der Pfarrfrau und ihrem Alltagsleben im Gemeindebetrieb. Aus unserer heutigen Sicht erscheint dabei die Tatsache nicht nachvollziehbar, dass die Karriere der studierten Theologin Marlene Schmithals infolge ihrer Eheschließung beendet war: Laut Kirchengesetz (der entsprechende Passus aus dem Amtsblatt ist abgedruckt) durfte eine Pfarrfrau „mit Rücksicht auf den Dienst ihres Mannes [...] eine gewerbliche oder berufliche Tätigkeit nicht ausüben“!

Thematisiert werden auch die Kontakte der Gemeinde zur ehemaligen DDR (Brief- und Paketaktionen). Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Passagen des Buches über die politischen Äußerungen, mit denen Schmithals bald für Kontroversen sorgte. Seine Statements gegen die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen brachten ihm 1957 beispielsweise neben Kontroversen vor Ort auch eine Rüge der Kirchenleitung ein.

Lesenswert sind auch die Abschnitte über Schmithals' wissenschaftliche Anfänge: Die Promotion bei Rudolf Bultmann und das Habilitationsverfahren werden detailliert (teilweise mit anekdotenhafter Schilderung der Prüfungen) geschildert, Veränderungen in den drei Auflagen der Schrift über die „Gnosis in Korinth“ und die sachlichen Differenzen mit Werner Georg Kümmel im Verlauf des Habilitationsverfahrens werden reflektiert. Ein weiteres Kapitel widmet sich den Arbeiten Schmithals' zur regionalen Kirchengeschichte. Hier wäre etwas mehr Kritik angebracht gewesen, sind seine Arbeiten (insbesondere der nach wie vor vielzitierte Aufsatz über die Einführung der Union in Wittgenstein) angesichts einer neuen Quellenlage inzwischen doch überholt.

Das Buch möchte in der Gemeinde und unter Familienmitgliedern an die eindrucksvolle und prägende Gestalt des Gemeindepfarrers Walter Schmithals erinnern. Es erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Edition zu sein. Dennoch stellt es angesichts der zahlreichen detaillierten, buchstäblich aus dem Leben gegriffenen autobiographischen Zeugnisse und der mit gutem Gespür zusammengestellten, die „Ego-Dokumente“ flankierenden Primärquellen aus

Archiven zugleich einen wertvollen Fundus für die Forschung dar. Und nicht zuletzt ist es eine angemessene, lesenswerte Würdigung des harten und dennoch erfüllten Lebens in einer armen Landpfarrei der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Johannes Burkardt

*Norbert Friedrich/Traugott Jähnichen/Isolde Parussel (Hgg.), Neue Heimat finden – Auf Vielfalt vertrauen – Im Revier leben! Migration und Religionen im Ruhrgebiet, Spenner, Kamen 2019, Softcover, 182 S., zahlr. farbige Bilder*

Der Sammelband „Neue Heimat finden – Auf Vielfalt vertrauen – Im Revier leben! Migration und Religion im Ruhrgebiet“ ist – durchgehend bebildert (182 Seiten, 53 Bildseiten) – als begleitender Katalog zur Ausstellung „Migration und Religionen im Ruhrgebiet“ erschienen. Diese Wanderausstellung wurde im Zusammenhang des Deutschen Evangelischen Kirchentags 2019 im Hoesch-Museum (Dortmund) im Juni 2019 erstmals gezeigt.

Ausgangspunkt für Ausstellung und Katalog „war eine Initiative des ‚Ver eins zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets‘, der in Verbindung mit der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth und dem Institut für Kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen Professoren der Kirchengeschichte in der Region sowie kirchengeschichtliche Experten/innen zur Mitarbeit eingeladen hat.“ (S. 7)

Das Ruhrgebiet wäre vor zirka 170 Jahren ohne Migration nicht entstanden. Heute kann es deshalb als eine „paradigmatische ‚Einwanderungsregion‘“ (S. 6) verstanden werden. Religionsgemeinschaften wirkten für die Neubürgerinnen und Neubürger identitätsstiftend; sie spielten und spielen bei der Integration eine wichtige Rolle. Die religiöse Vielfalt brachte Kooperationen, aber auch Konflikte mit sich. Nicht selten stellen die Autorinnen und Autoren Parallelen zu aktuellen gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen her. Der vorliegende Band nimmt – ebenso wie die Ausstellung – die durch unterschiedliche Migrationsphasen erfolgte religiöse Pluralisierung in den Blick. An dieser Phasierung orientiert sich zugleich die Gliederung:

*1. Frühe Formen der Arbeitsmigration in der Zeit des Übergangs zur Hochindustrialisierung (ca. 1840–1880):* Der Beginn der Industrialisierung und der Migration wird zunächst an zwei gegensätzlichen Situationen dargestellt. Albrecht Gecks Beitrag zur „Migration ins Vest Recklinghausen. Protestantische Zuwanderung in eine katholische Region“ (S. 16–19) beschreibt die evangelische Zuwanderung in das ehemals kurkölnische Vest Recklinghausen von der Zuwanderung einzelner Personen (preußischer Beamter und Militärs), deren Zusammenschluss bis zur Konstituierung von Kirchengemeinden sowie deren Folgen in milieubedingten Konfrontationen und besonders in der „Mischehen“-Frage. Traugott Jähnichen („Konfessionelle und weltanschauliche Konflikte vor dem Hintergrund der Urbanisierung und Industrialisierung der Region: Das Bei-